

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 28 (1977)

Heft: 1

Artikel: Licht in historischen Bauten

Autor: Rösch, Willy Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LICHT IN HISTORISCHEN BAUTEN

von Willy Hans Rösch

Mit der Erfindung und Einführung neuer Beleuchtungsmittel, insbesondere des elektrischen Lichtes, sind die Ansprüche an die handwerkliche und ästhetische Gestaltung des Lichtträgers gestiegen. Der Beleuchtungskörper ist heute zu einem problemreichen Objekt der Architektur und Innenarchitektur geworden. Aus diesem Grunde sind viele Architekten dazu übergegangen, die sich bei der Planung ergebenden Lichtprobleme von Grund auf mit unabhängigen Fachleuten zu studieren. Dies gilt nicht nur für Aufgaben in kultischen Räumen, sondern auch für Rats- und Gemeindehäuser, Hotels, Fest- und Versammlungsräume, aber auch für Schulbauten, öffentliche Plätze sowie Projekte im anspruchsvollen privaten Bereich. Planung und Entwurf werden sich immer dort zum Teamwork entwickeln, wo die Partner von der Voraussetzung ausgehen, dass Kenntnis der Kultur- und Stilgeschichte immer mehr auch Erfordernis für das Bauen und die Gestaltungsideen der Gegenwart sind.

Es ist lohnenswert in diesem Zusammenhang, sich wieder einmal auf die Entwicklung der Lichtquellen zu besinnen und auch einige Lichtprobleme des Altertums und Mittelalters aus heutiger Sicht zu betrachten.

Entwicklung der Lichtquellen. Das Bedürfnis nach Licht hat zweifellos seit urdenklichen Zeiten bestanden. Da sich jedoch die menschliche Arbeit nach Lauf und Stand der Sonne richtete, dürfte der Wunsch nach künstlichem Licht erst später entstanden sein. Das wärmespendende *Holzfeuer* war – wie romantisch mutet dies heute an – gleichzeitig die erste Lichtquelle. Bei Homer erfahren wir in der Odyssee, dass zur Erleuchtung grosser Räume an den Wänden kleine, leichte Holzfeuer aufgehängt wurden. Alte Kulturvölker haben nachweisbar auch schon *Öllampen* verwendet. Diese meist länglichen Metall- und Tongefässe wurden mit Oliven-, Sesam- oder gar Rizinusöl gespeist. Die überragende Bedeutung dieser primitiven Beleuchtungsart erhielt sich bis in die spätkarolingische Zeit.

Parallel zum Öllicht fand in einfachen Verhältnissen als letzter Ausläufer des Holzfeuers der *Kienspan* Verwendung. Die Kienspanfüsse waren meist geschmiedete Eisenständer, die eine Klammer für die Aufnahme des harzreichen Kieferholzsplitters hatten. Die Kienspanfüsse waren aber nicht nur Vorgänger der Kerzenständer und Stehlampen. Es bestanden auch schon schulterhohe Holzständer, an deren oberen Ende der Span sein fahles Licht ausstrahlte; sie können als Vorläufer der Ständerlampe gewertet werden. Neben all diesen mehr oder weniger ortsgebundenen Lichtquellen wurde gleichzeitig auch die *Fackel* verwendet, die im Freien getragen werden konnte. Dieses zähe, schwer zu löschende Feuer wurde mit langen, in Werg und Schwefel gewickelten und mit Öl getränkten Holzstäben erreicht. Obgleich schon die Römer Fasern der Papyrusstaude und dünne Anstriche mit Wachs getränkt zu Kerzen gedreht hatten, wurde die Kienspanfackel eigentlich erst im Mittelalter durch die *Wachskerze* verdrängt.

Lange genug aber blieb die Kerze die Beleuchtung des reichen Mannes; man suchte mit dem *Talglicht* einen billigeren Ersatz zu schaffen. Das fahle Kerzen- oder Talglicht musste auch dem Handwerker Licht spenden. Durch Anbringen von wasser-gefüllten Glaskugeln rund um die Lichtquelle entstand das angenehm belebte Licht der *Schusterleuchte*, die sich bei manchem Landschuhmacher bis ins 20. Jahrhundert hinüber retten konnte.

Es folgte eine lange Entwicklungszeit der Kerze mit wirtschaftlicher Stearin- und Paraffin-Gewinnung. Schliesslich folgte das *Öllicht*, 1780 die *Ölpumplampe*, 1836 erfand Carcel die *Moderateurlampe*, 1812–1814 die ersten *Gasbeleuchtungen* in London und Paris; durch die Entdeckung der ersten *Petroleumquelle* 1850 die Erfindung des Kosmos-Brenners und damit eine Belebung der Leuchtgasindustrie.

Dies sind wenige Etappen in der weiten Vervollkommnung der Lichtquelle bis schliesslich die *Elektrizität* der Beleuchtung dienstbar gemacht werden konnte und deren beispielloser Siegeszug über die ganze Welt einsetzte.

Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, wollte man nun notwendigerweise auch auf die stilistische Formentwicklung der Leuchten eintreten. Vielmehr sollen einige *Lichtphänomene im Altertum und Mittelalter* gewürdigt werden.

Wenn sich die Beleuchtungstechnik in Wissenschaft, Technik und Kunst aufteilen lässt, so soll nachstehend etwas zur *Kunst der Beleuchtung* gesagt werden. Hier kommen alle Normen und lichttechnischen Leitsätze ins Schwanken. Es ist daher wichtig, dass man sich bei der *Projektierung und Beratung* intuitiv auf historische Vorbilder zurückbesinnen kann. Nach meiner Erfahrung ist – je nach Raum – unter folgenden Kriterien zu wählen, wo das Hauptgewicht bei der Planung liegen soll:

- Magische und mystische Wirkung des Lichtes (Tempel Karnak)
- Mass der Helligkeit (Pantheon)
- Licht- und Schattenverhältnisse (Hagia Sophia)
- Dekorativ beherrschendes Element (mittelalterliche Radkrone)
- Festlicher Glanz (Barock)
- Deutliche Unterscheidung zwischen Tag- und Nachtbeleuchtung (d.h. zwischen natürlicher und künstlicher Beleuchtung)

Die Beleuchtungskunst setzt also nebst lichttechnischen Grundkenntnissen und Stilsicherheit auch bei Architekt und Denkmalpfleger schöpferisches Planen voraus. Sie sind es letztlich, welche die Beleuchtung künstlerisch oder unkünstlerisch handhaben. Beim einen oder andern ist die Kunst der Lichtführung gar zu einer besonderen Qualität geworden. Zurückhaltende Dosierung beim Einsatz der Mittel zeichnet den Meister, denn «zuviel Licht» ist «zuviel Lärm».

Die technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat ermöglicht, was die Produzenten aller Länder längst verkünden: Mehr Licht für mehr Leistung! In einer Art Kettenreaktion werden überhöhte Anforderungen an das Beleuchtungsniveau vom Hausgang bis zum Arbeitsplatz laut. Diese Forderung reicht oft auch hinein in die Beleuchtung historischer Stätten, so dass Nichtsahnende aus «Sicherheitsgründen»

auch Plätze und Strässchen mit Licht überfluten. Dass das Lichtbedürfnis des Menschen sich innert 10 Jahren verdoppeln soll – wie einzelne Fachleute propagieren –, ist ebenso unsinnig, wie wenn man behaupten würde, dass sich etwa Ess- und Trinkbedürfnisse im selben Zeitraum verdoppeln würden.

Licht für historische Räume zu planen, verlangt Behutsamkeit – Fingerspitzengefühl. Hier geht es, nach einmal gewählter Grundkonzeption, oft darum, ein «Leuchter-vorbild» auf die entsprechenden Proportionen des Raumes umzuzeichnen, was zweifellos – mit Hilfe von Denkmalpflegern und Architekten – schon oft gelungen ist. Originalmodelle sind in Photoarchiven bei den Denkmalpflegeämtern vorhanden. Unsere eigene Dokumentation wird eben – nach einer ausgiebigen Studienreise in Polen – durch interessante Grundmodelle vor allem aus dem 17. Jahrhundert ergänzt (siehe Abb. 12).

Bei den Leuchten selbst sind zudem folgende Kriterien zu berücksichtigen: Wertbeständigkeit, also gutes Ausgangsmaterial etwa (Kristall, Bronze usw.) und handwerkliche Massarbeit (Schliff, Ziselierung). Es gibt auch in der Schweiz noch einige Betriebe, die sich für die Anfertigung elektrifizierter Stilleuchten interessieren und dazu auch befähigt sind.

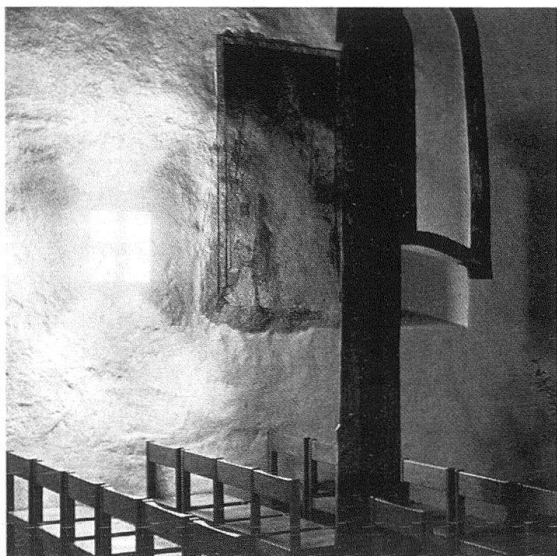
Zu dieser Problematik hat sich kürzlich auch Prof. A. KNOEPFLI treffend geäußert:

«... Wenn auch aus technischen und modischen Gründen einem verhältnismässig raschen Wechsel unterworfen, so erheischt dennoch auch die Wahl der Beleuchtungskörper, falls diese sich nicht auf eine möglichst unauffällige technische Funktion beschränken, alle Aufmerksamkeit, je mehr sie nämlich in die Formenwelt der Architektur und Ausstattung eingreifen, je mehr sie architekturgebunden, ja selbst Bestandteile der Architektur sind, desto einflussreicher hat die Einpassung in die Harmonie des Ganzen zu erfolgen. Die Einbindung in die Architektur spielt vor allem bei den Bauten des ersten 20. Jahrhundert-Viertels eine entscheidende Rolle, so dass die Inkunabeln der elektrischen Beleuchtung besondere Pflege und einer sorgsam ausgewählten Zusatzbeleuchtung bedürfen. Schwieriger wird es bei schützenswerten architekturbezogenen Lampen der Petrol- und Gaszeit und weiter zurück bei der Vielfalt von Kerzenlichtträgern, vom einfachen Lichthaus bis zum aufwendigen Glas- oder Kristall-Leuchter. Hier behelfen wir uns – es ist ein Behelf – mit elektrifizierten Rekonstruktionen oder, je nach dem Falle, mit rein technischer oder einer wohlintegrierten modernen Beleuchtungsform. Die Rezepte lassen sich nicht über einen Leisten schlagen; ebenso ist von Objekt zu Objekt verschieden zu erwägen, ob Direkt- oder Indirektstrahler oder beide und in welchem Verhältnis sie verwendet werden sollen.

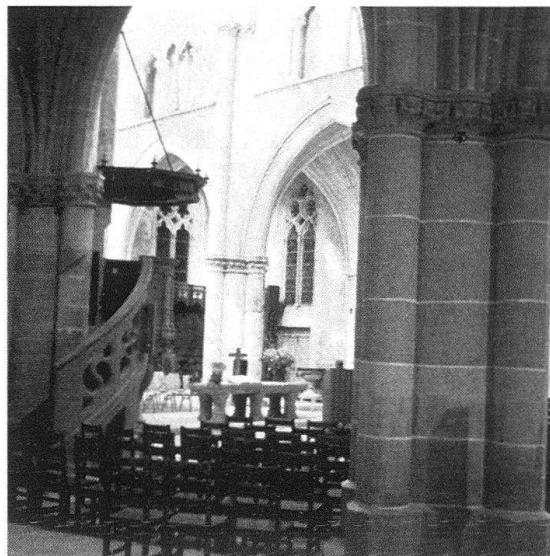
Wir sind erfreut und dankbar gegenüber jedem Beleuchtungsfachmann, der unsere stilistischen und raumästhetischen Erwägungen prüft, den denkmalpflegerischen Gedankengängen – es braucht beileibe nicht unkritisch zu geschehen – folgt und eine verantwortbare Lösung erarbeiten hilft» (in: *Lichttechnik*, Berlin, Nr. 11/1975).

Einige Beispiele mögen das Bemühen dokumentieren:

1



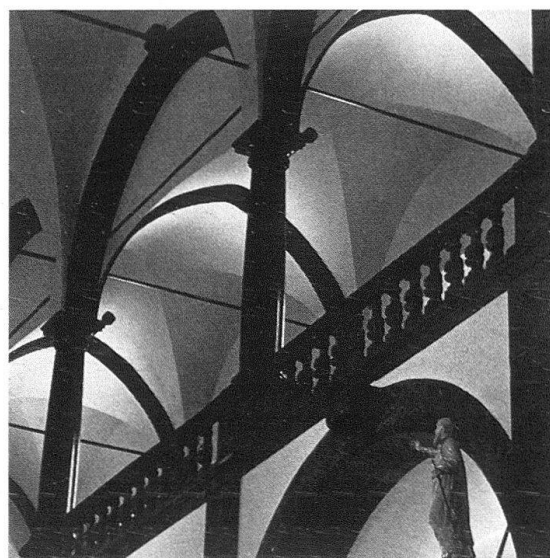
2



3



4



1. Lausen BL, reformierte Kirche

Freistrahkende Zylinderwandleuchten an den Ausenwänden (Schiff, Chor und Empore). Spots als Zusatzbeleuchtung im Chor.

Arch.: Kant. Hochbauamt, Baselland

Exp.: Prof. Dr. H. R. Sennhauser, Zurzach

Dr. H. R. Heyer, Liestal

2. Moudon VD, église St-Etienne

Versenkte Direkt- und Indirektbeleuchtung in den Triforien. Spots und Tiefstrahler als Zusatzbeleuchtung im Chor. Eine minimale Beleuchtungsstärke wurde akzeptiert.

Arch.: C. Jaccottet, EPF/SIA, Lausanne

J. Bonnard, RPE, Lausanne

Exp.: Prof. Dr. A. A. Schmid, Fribourg

P. Margot, Arch. EPUL/SIA, Lausanne

E. Martin, Arch. SIA/FAS, Genève

3. Mon GR, Pfarrkirche St. Franziskus

Im Schiff, zentrale Bronzekrone, gegossen. Einfache Renaissanceform. Chorbeleuchtung mit Spots, direkt und indirekt.

Arch.: M. Burkhardt, HTL/FFI, Münstair

Exp.: Prof. Dr. A. A. Schmid, Fribourg

C. von Planta, Arch. ETH/SIA, Chur

Dr. A. Wyss, Chur

4. Sachseln OW, Wallfahrtskirche Bruder Klaus

Reine Spotbeleuchtung direkt- und indirektstrahlend ab Kapitellen. Zugunsten freier Sicht und in Würdigung der strengen Architektur wurde auf eine freistrahkende hängende Beleuchtung verzichtet.

Arch.: M. Raeber, BSA/SIA, Luzern

Exp.: Prof. Dr. A. A. Schmid, Fribourg

5



6



7



8



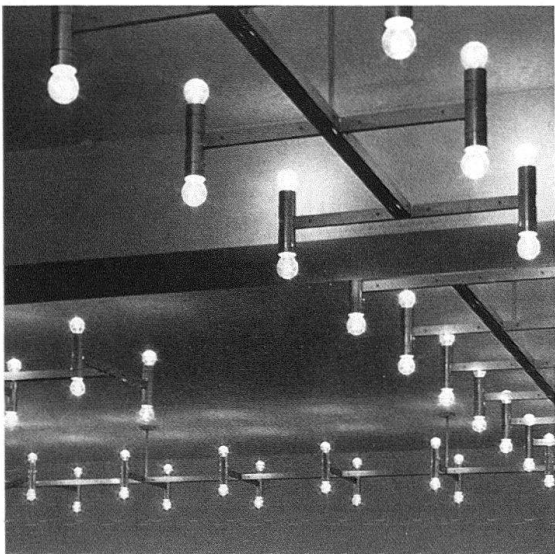
5. Disentis GR, Pfarrkirche St. Johann Baptist
4 verzinnte Eisenleuchter mit lockerem Kristallbehang und geschliffener Mittelsäule. Die Grundform dieser Krone von etwa 1710 stammt von Nicolas Bertin (1637 1733), Paris. Spots als Zusatzbeleuchtung für Seitenaltäre und Chor.
Arch.: G. Franz, AKS/SIA, Herrliberg
O. Fetz, Architekturbüro, Ilanz
Exp.: Prof. Dr. A. A. Schmid, Fribourg
C. von Planta, Arch. ETH/SIA, Chur
Dr. A. Wyss, Chur

7. St. Katharinenthal TG, Festsaal
6 Kristallglasleuchter, deren Grundform von alten Archivzeichnungen übernommen und den räumlichen Proportionen angepasst wurden. Mittelschaft mundgeblasen, Arme aus Kristallglas.
Arch.: Kräher + Jenni, SIA, Frauenfeld
Exp.: Prof. Dr. h. c. A. Knoepfli, Zürich
Dr. J. Ganz, Frauenfeld
H. Lehmann, Kantonsbaumeister

6. Zeiningen AG, Agathakirche
Im Schiff 4 Kristallglasleuchter «Maria-Theresia». Zusätzliche Spots für Handlungszone u. Chor.
Arch.: W. Moser + P. Reize, ETH/SWB/BSA, Baden und Zürich
Exp.: Dr. G. Loertscher, Solothurn
Dr. P. Felder, Aarau

8. Beckenried NW, Pfarrkirche St. Heinrich
6 Kronleuchter mit weissem Kristallbehang und handwerklich ausgesägten Messingreifen. Grundform (1806) übernommen von Originalmodell im Schloss Arensburg (BRD).
Arch.: D. Widmer, BSA/SIA, Luzern
Exp.: H. Meyer-Winkler, Arch. ETH/SIA, Luzern. – A. J. Hediger, Stans

9



9. Wädenswil ZH, Umbau Villa Schulthess «Vordere Au»

Das vom Kanton Zürich übernommene Gebäude wird der Schulung sowie auch Empfangen der Staatsverwaltung dienen. In Zusammenarbeit mit Bauherrschaft und Architekt wurde ein modernes, freistrahrendes Beleuchtungssystem entwickelt.

Arch.: M. Thoenen, SIA/SWB, Zürich

Exp.: Kantonsbaumeister P. Schatt, Arch. ETH, Zürich

10. Zürich, St. Peter Hofstatt

Die Laternenaufsätze und Ausleger sind Kopien einer alten Zürcher Gaslaterne.

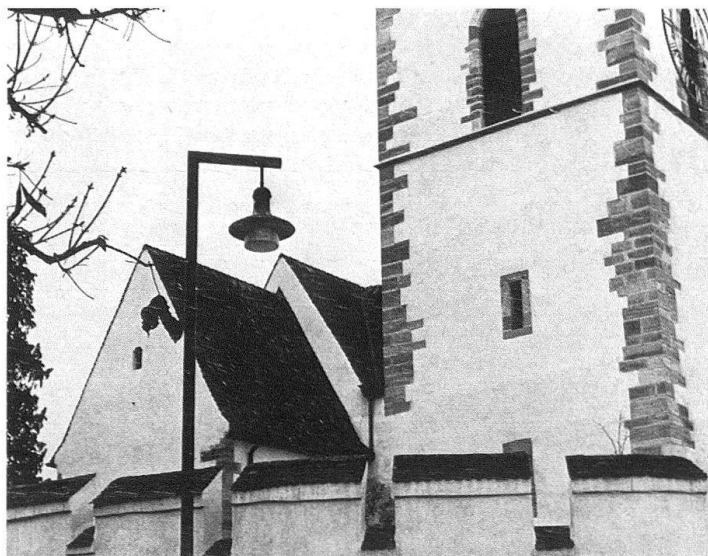
Arch.: P. Germann + G. Stulz, BSA/SIA, Zürich

Exp.: Prof. Dr. h. c. A. Knoepfli, Zürich

Dr. W. Drack, W. Burger †, Zürich

Stadtbaumeister A. Wasserfallen, Zürich

10



11

12



11. Muttenswil BL, Dorfzentrum

Im Zusammenhang mit dem Neubau Gemeindezentrum «Mittenza», der Kirchenrestaurierung und der Verkehrssanierung konnte ein Beleuchtungskonzept geschaffen werden, welches speziell dem dörflichen Charakter angepasst wurde.

Arch.: R. Keller + F. Schwarz, ETH/SIA, Zürich

Exp.: F. Lauber, Arch., Basel

Dr. H. R. Heyer, Liestal

12. Beispiel aus unserer Stilkollektion:

Bronzekrone etwa 1880 in polnischer Werkstatt nachgegossen (Original aus der Zeit des neuen Warschauer Fürstentums).